

Michael Gruber: Wendekreis der Nacht

Michael Gruber, in New York geboren, studierter Meeresbiologe, Koch, Roadie, war Redenschreiber für das Weiße Haus. Doch hier fängt das Mysterium schon an: Schrieb er für Jimmy Carter, wie der Klappentext behauptet, oder für Bill Clinton, wie aus anderen Quellen hervorgeht? Und ist er wirklich der Mann, der unter dem Pseudonym Robert K. Tanenbaum eine Reihe von Thrillern in den letzten Jahren auf den Markt gebracht hat? Dann wäre „Tropic of Night“, der von der amerikanischen Kritik enthusiastisch gefeiert wurde, ja gar nicht sein Erstling. Wie dem auch sei: Edgar Illert hat den Roman des Autors, der heute in Seattle lebt und dessen Aussehen ein wenig an Marlon Brando als Colonel Kurtz in „Apocalypse Now“ erinnert, gelesen. Und er ließ sich von der verwirrenden Atmosphäre des Werkes, das unter dem deutschen Titel „Wendekreis der Nacht“ erschienen ist, gefangen nehmen.

Der Roman beginnt, indem er uns die zentrale Handlungsfigur, die ehemalige weiße Anthropologin Jane Doe, die aus später erklärten Gründen unter falschem Namen als Verwaltungsangestellte eines Krankenhauses untergetaucht ist, behutsam vorstellt. Diese Jane nimmt einer farbigen Mutter das Kind weg, um es vor einem freudlosen, ungeliebten Leben zu bewahren. Dass die Mutter dabei zu Tode kommt, führt den Leser zunächst auf die falsche Fährte, vermutet er doch, dass es im weiteren Verlauf um die Verfolgung und Aufklärung dieses Tötungsdeliktes gehe. Doch das spielt im Roman keine Rolle, der Tod der farbigen Mutter wird von der Polizei noch nicht einmal als Tötungsdelikt verfolgt.

Im zweiten Kapitel erfahren wir etwas über den zentralen Lebensabschnitt der Anthropologin: ihre Afrikaerfahrung. Gruber lässt Jane immer wieder in ihrem Tagebuch blättern, das die Eintragungen über eine Feldforschung im Innern Nigerias enthält. Hier erfuhr sie ihre magische Erweckung, lernte sie viel über Schamanentum und wurde davon überzeugt, dass es neben unserer wissenschaftlichen Realität noch eine zweite Realität gibt, eben jene Realität der Magie. Diese hatte sie früher als Assistentin und Geliebte des berühmten Anthropologen Marcel Vierchau bei einer Expedition zu den Chenka, eines in Sibirien lebenden Natur-Stammes, noch überheblich spöttisch belächelt.

Das dritte Kapitel macht uns schließlich mit der zweiten zentralen Figur der Handlung bekannt. Detective Jimmy Paz arbeitet bei der Mordkommission der Polizei in Miami und ist Mulatte kubanischer Herkunft. Er kleidet sich betont elegant und teuer und hat sein Leben, wie er meint, bestens im Griff. Er arbeitet nebenbei bisweilen noch in dem kubanischen Restaurant seiner Mutter und beglückt in einem durchorganisierten Prozedere seine drei weißen Geliebten. Außerdem ist er von einem fast schon pathologisch zu nennenden Hass auf alles Kubanisch-Spanische besessen, dessen Gründe wir gegen Ende des Romans erfahren. Ihm zur Seite steht mit

dem aus einer alteingesessenen Floridaer Familie stammenden Cletis Barlow eigentlich der Prototyp des amerikanischen weißen Rassisten, der sich aber als fairer Kollege erweist. Dieser ultrakatholische Barlow kommentiert seine Arbeit zu jeder Gelegenheit mit einem passenden Bibelspruch.

Und dann beginnt die Handlung mit einem Knalleffekt: eine hochschwangere Farbige wird ermordet aufgefunden, der Fötus wurde ihr fachmännisch herausoperiert und Organe und Teile des Gehirns entfernt. Die Polizisten denken sofort an einen Ritualmord, laufen aber mit ihren Ermittlungen immer wieder ins Leere. Nur Jane Doe weiß sofort, was los ist. Ihr Mann, der farbige Schriftsteller DeWitt Moore, ist aus Afrika nach Amerika zurückgekehrt. Dort hatte sie ihn einst zurückgelassen, als er sich, von unbändigem Hass auf die weiße, aber auch schwarze Zivilisation besessen, in die Lehre eines schwarzen Zauberers begab, der von seinem Stamm verbotene Riten praktizierte, um zu größerer Macht zu gelangen. Moore, der an einem Epos über das schwarze Amerika arbeitet, ist überzeugt, dass es eines schwarzen „Hitlers“ bedarf, damit die Farbigen zu einem authentischen Leben gelangen können. Und um das zu werden, „besorgt“ er sich bestimmte Körperteile von vier Föten, die er auf rituelle Art verspeisen muss.

Wie der Täter in drei Fällen erfolgreich ist, um schließlich doch kurz vor Vollendung seiner Mission zu scheitern, schildert Gruber in ständig aufsteigenden und abfallenden Spannungsbögen. Dass dem Roman dadurch mitunter die Stringenz abhanden kommt, lässt sich verschmerzen, gelingt es dem Autor doch immer souverän, den Leser aufs Neue in seinen Bann zu ziehen.

Was sich hier auf den ersten Blick wie ein erneuter Aufguss einer ausgelutschten Voodoo-Dramaturgie liest, ist aber viel mehr als das und anderes. Gerade, indem Gruber uns mit seinem immensen wissenschaftlichen Grundlagenwissen immer wieder an die Grenzen unserer Wissenschaftlichkeit heran- und darüber hinausführt, gemahnt er uns an das berühmte Shakespeare-Wort von unserer unzureichenden Schulweisheit. Was ist real? Was bilden wir uns nur ein? Wie steht es überhaupt mit unserer Wahrnehmung? Und was heißt überhaupt „Realität“? Das sind die Fragen, die uns Michael Gruber unentwegt nachdrücklich stellt. Und die Art und Weise, wie er das anstellt, macht „Wendekreis der Nacht“ zu einem überaus lesenswerten Roman.

Michael Gruber: Wendekreis der Nacht. Roman. Aus dem Amerikanischen von Silvia Morawetz. 521 Seiten. Wien 2003. Paul Zsolnay Verlag. € 24,90